

## Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Auch die Kaiserin ist am Donnerstag aber nach Kiel abgereist. Sicherem Vernehmen nach wird das Kaiserpaar Ende des Monats von Kiel nach dem Neuen Palais zurückkehren.

\* Eine kaiserliche Ordre beruft den Reichstag zum 4. Juli ein. Wie ferner noch die Nord. Allg. Zug. mitteilt, wird der Kaiser den Reichstag in Person eröffnen.

\* Die großen Übungen der Flotte, unter dem Kommando des Admirals v. d. Goltz, werden in diesem Jahre so frühzeitig vor sich gehen, daß sie noch vor Mitte September beendet werden können, um die zu diesem Zeitpunkt zur Reserve überstehenden Mannschaften zur Entlastung gelangen zu lassen. Die Teilnahme der Schiffe an den Übungen wird eine sehr zahlreiche sein. Das Operationsgebiet der Flotteneinheiten erstreckt sich auf das Küstengebiet der Ostsee. Der Kaiser wird an Bord der „Hohenzollern“ den Manövern bewohnen.

\* Der Bundesrat hat dem vom Reichstag beschlossenen Gesetz über den Vertrag militärischer Geheimnisse seine Zustimmung erteilt.

\* Die neue Militärvorlage schließt sich, wie die Tgl. Nürnberg. erahnt, dem Antrag Huene aus, eingeht an, sobald irgendwelche Neuerungen von Belang nicht zu erwarten sind.

\* Welcher Raum Kriegserfahrung hat, dem wird der bestimrende, wehmütige Eindruck unvergleichlich sein, wenn nach einer wilden Attacke, nach einem heilen Handgemenge das Signal zum Sammeln über das Schlachtfeld droht. Reiter auf Reiter kommt herangetrabt; wie kurz aber wird die Reihe, die bevor es ins Treffen ging, eine städtische Phalanx war. Von beiden, die mutig hinausgeprengt, kommt nur einer zurück, je der zweite und der dritte Mann fehlt. So ist es auch in der Hauptwahlkampf den alten Männer des Reichstages ergangen. Am 6. Mai, als die Entscheidung über die Militärvorlage fiel und die Auslösung unmittelbar mit sich brachte, zählte das Haus — fünfzig waren erledigt — 392 Mann. 20 Reiter hatten sich vom Sattel getrennt, ehe die Attacke begann, 19 fehlten bei der Abstimmung, und einer enthielt sich ihrer; von den Anwesenden stimmten, wie erinnerlich, 162 mit Ja, 210 mit Nein. Aber 392 Mann zählen, die beiden seindlichen Reihen zusammengezogen, das Haus in der Stunde der Auflösung. Und wie viel der alten Abgeordneten sind wiedergewählt? 132 also, wie gefaßt, von dreien ist nur einer zurückgekommen, bei der Hauptwahl, versteht sich. Nach der Stichwahl mag noch ein Häuflein dieser zusammenkommen, die sich gänzlich versprengt haben und erst noch mancherlei mühseligem Umweg ihren Triumphteil, will sagen, den Anschluß an die Fraktion wiederfinden.

\* Während bei der ersten Stichwahl (am Donnerstag in Lübeck) der Sozialist dem Kandidaten der Freisinnigen Vereinigung unterlag, wurden bei den Stichwahlen am Freitag (in Solingen, Elberfeld und Frankfurt a. M.) die drei sozialistischen Kandidaten gewählt. In Leipzig dagegen unterlag der Sozialist seinem nationalliberalen Gegner.

\* Die Aufgaben des preuß. Landtags werden durch die neuesten Ereignisse der unglücklichen Stadt Schneidemühl und den in der Landwirtschaft hervorgetretenen Futtermangel noch eine Erweiterung erfahren. Es werden dem Landtag zwei Vorlagen zur Rückerziehung des Rotstandes nach beiden Richtungen zugesehen. Selbst wenn die Steuerreformvorlagen unverändert vom Herrenhaus blieben, würden beide Häuser noch andere Sachen zu erledigen haben. In maßgebenden Kreisen rechnet man auf den Schluss der Tagung am 8. oder 10. Juli.

\* In den letzten Jahren ist seitens der preuß. Regierung zur Erhöhung der Hochseefischerei auch auf den Ausbau von Fischereihäfen großer Wert gelegt worden. In den letzten Etagen befanden sich verschiedenlich Summen, die für diesen Zweck ausgeworfen waren. Wir erinnern nur an die Errichtung der Häfen in Norderney, Memel und Hela. Das durch die

Anlage solcher Häfen das Fischereigewerbe eine Erweiterung erhält, zeigt sich so recht bei dem letzteren Hafen. Die Seefischerei in der Danziger Bucht hat schon jetzt einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Eine ganze Menge seetüchtiger Fahrzeuge ist mit gutem Erfolg in Betrieb gesetzt worden. Von nicht weniger als 27 Fischergemeinschaften dieses Bezirks sind Schritte um Gewährung zinsfreier Darlehen zur Aufschaffung von Booten und Neigen den zuständigen Stellen unterbreitet worden. In Fischereireihen wünscht man nun mehr, daß auch für die pommerische Küste die Anlage von Fischereihäfen in Erwägung gezogen werde. So wünscht man Schuhhäfen für die Ortschaften Bierow und Lubmin an der vorpommerschen Küste, außerdem eine Hafenanlage für das Revier nördlich von Stralsund. Ob hierfür die Gegend bei Breslau oder ein Ort auf der Westküste Angens ins Auge zu fassen sein wird, soll noch von technischen Ermittlungen abhängig gemacht werden.

\* Zur Steuerung der Futternot hat der Herzog von Sachsen-Meiningen angeordnet, 400 Stück seiner Hirsche sofort abzuschicken und nur 200 am Leben zu lassen, ferner, daß das Futter auf den Domänenwiesen noch wie vor verstrichen, die Wildparke geöffnet und das auf den Waldwiesen wachsende Futter den Futterbedürftigen abgelassen werden soll. Von den Staatsregierung ist außerdem verfügt worden, der Landwirtschaft mit den Erzeugnissen des Waldes zu Hilfe zu kommen, nämlich mit Waldbrot und mit Abgabe von Futterersatz, so weit solchen der Wald bietet.

## Frankreich.

\* Die Annahme, daß die von Duret angeblich der englischen Botschaft in Paris geschöpften und von Milleville in der Kammer verlesenen Schriftstücke gefälscht seien, ist so ziemlich allgemein verbreitet. Der Dieb, ein kanadischer Weißjunge, namens Porton, ist ein Lump letzter Güte, der übrigens im Fälschstein Neuling ist; er brachte Jules Ferry Dokumente der englischen Botschaft, in denen fünfzig Deputierte, als von England bezahlte erschienen, um die Tongking-Expedition im englischen Interesse zu verhindern. Ferry erkannte die Fälschung und warf den Stroh zur Thür hinaus.

\* Der Pariser Municipalrat hat den Wunschausdruck gegeben, daß das französische Gebiet ein unvergleichlicher Zufluchtsort für politische Flüchtlinge werde. Ferner sprach der Municipalrat den Wunsch aus, die Papeterie des verstorbenen russischen Philosophen Savitski möchten dessen Familie, nicht aber der russischen Regierung übergeben werden.

## England.

\* In London gehen Gerüchte über Spaltungen im Kabinett um. Es verlautet, die Vertreter des radikalen Flügels im Ministerium versuchen Gladstone zu nötigen, die Bewertung der Home Rule-Vorlage einzuhören. Gladstone setzt auf die Dauer von den Barnellites, die ihre Nebenbahnen um die irische Volkskunst zu übertrumpfen suchen, zu versetzen hat, ergibt sich neuerdings aus einer Auskunft des Abg. Macdonald: In der Dubliner Nationalliga erklärte dieser, die Home Rule-Vorlage sei überaus wangelos und nicht das Papier wert, worauf sie gedruckt sei. Sie werde schwierig zur Annahme gelangen. Vielleicht würde die Zeit erscheinen, da jeder Irlander die Plakette zu tragen haben werde.

\* Untergang eines englischen Kriegsschiffes. Das zum englischen Mittelmeer-Geschwader gehörige Panzerschiff „Vittoria“ ist infolge Zusammenstoßes mit dem Panzerschiff „Camperdown“ bei Tripolis in Syrien untergegangen. Die „Vittoria“ sank 15 Minuten nach dem Zusammenstoß in eine Tiefe von 150 Meter, den Hiel nach oben. Der kommandierende Admiral Tryon, der Schiffsgeschichte, der Chef-Ingenieur, ein Leutnant, acht Marine-Azpiranten und etwa 420 Mann Besatzung sind ums Leben gekommen. Die „Vittoria“ wurde von dem „Camperdown“ an der rechten Seite angegriffen. Der „Camperdown“ selbst ist sehr schwer beschädigt und wird zur Aufbereitung in Dof gehen müssen. Von den 650 Mann an Bord der „Vittoria“ sind 255 gerettet.

## Eine Woche.

13) Fortsetzung.  
Es gab nur ein einziges Mittel und das war kein sehr angenehmes! Doch — Not kennt kein Gebot.

Wie würde der junge Mann triumphieren, wenn ich ihm vorschlage, daß wir beide gemeinsame Sache machen wollten! Vielleicht würde er meine Blüte ganz einfach abschlagen! Aber das war nicht anzuahmen. Ich hatte freilich meinen Scherz mit ihm getrieben, aber das mußte vergessen werden. Er sollte sich geschmeichelt fühlen; er sollte sich Anerkennung mit Freuden annehmen und auf meinen Vorschlag eingehen.

Dieser „Er“ war natürlich kein anderer, als der Adjutant des Chefs, Archibald Forsters neuer Diener.

Ja, in dieser Stunde fühlte ich wirklich, daß es sehr, sehr schwer ist, seinen Stolz zu besiegen.

Und dies Opfer sollte mir erspart werden! Der Zufall — oder hatte hier eine höhere Macht die Hand im Spiele — begünstigte mich. Ich erreichte das ersehnte Ziel, ohne einen Finger danach auszustrecken.

Ich hatte mich also entschlossen, durch Hilfe des Adjutanten Morrison die Bekanntmachung des alten Thomas zu machen. Zu dem Zwecke schrieb ich folgende Zeilen:

New York, den 4. März 1870.

Mr. Henry Morrison!

Ich weiß, daß Sie sich — wenigstens im

Anfang — über diesen Brief wundern werden. Und ich versichere Sie, daß nur die Not mich zu diesem Schritte treibt. Aber, Mr. Morrison, es gilt die gemeinsame Sache, es handelt sich um die Ehre des Corps — und da ist ja jeder Streit vergessen! Sie arbeiten ja außerdem in derselben Sache, wenngleich Sie seinem höheren Befehl Folge leisten.

Wie weit Sie gekommen sind, weiß ich nicht. Aber ich glaube, es würde für uns beide von Vorteile sein, wenn wir gemeinsame Sache machen. Den Dienst, welchen Sie mir heute leisten, werde ich Ihnen ein anderes Mal nach besten Kräften vergelten.

Aber die Zeit ist kurz und die Sache hat Eile. Könnten Sie sich deswegen nicht — vorausgesetzt, daß Ihre Zeit es erlaubt — wenn möglich vor sechs Uhr bei mir einfinden?

Ich versichere Sie, daß die Entdeckungen, die wir gemeinsam machen werden, auch unser gemeinsames Eigentum sein sollen.

### Mit vorsichtiger Hochachtung

John Moore.

Es hatte keinen Zweck, ihm den Brief durch die Post zu senden. Das würde zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Ich mußte ihm denselben durch den Portier zugehen lassen.

Ich ziehe meinen Rock an und begebe mich auf die Straße. Der frische Wind kühlte meine brennende Stirn; mir wird leichter ums Herz; die Zweifel schwanden. Die Sache erscheint mir wieder in rosigem Licht. Alles würde sichlich noch ein glückliches Ende nehmen, und das

## Italien.

\* In der Kammer hat sich am Mittwoch ein peinlicher Zwischenfall ereignet. Unter Berufung darauf, daß anlässlich des Todes Silvio Spacenta als dem Senat eine Gedächtnissrede zu stehen, beschönigte sich der Präsident der Kammer und der Ministerpräsident auf einige sehr knappe Worte zu Ehren des langjährigen Abgeordneten. Der Präsident verwiegerte zahlreichen Deputierten das Wort zu Gedächtnissreden. Spacenta wider sprach dem Antrage auf Aufhebung der Sitzung mit der Begründung, Spacenta werde besser durch Nichtunterbrechung der Arbeit geehrt. Es bedurfte einer längeren Debatte, um zum Beschluss zu kommen, daß am Begegnungsstage Spacenta eine abgekürzte Sitzung gehalten werden sollte. Der allgemeine Eindruck dieser Erörterung in der Kammer ist nicht günstig.

\* Den letzten Sonnabend in Wablen in Italien wird wegen gewisser, bei denselben zu Tage getretene Ercheinungen eine sanitätliche Bedeutung beigelegt. Während die Gemäßigt-Uberalen bisher überall im Lande eine Verhandlung mit den Clerikalen entschieden abgelehnt hatten, vereinigten sich diesmal in Benedict und Mailand die Gemäßigt-Uberalen mit den Clerikalen ganz offen und in formeller Weise. Dieser völlig neuartige Vorgang wird allgemein als ein Beweis der Fortschritte, welche die Idee der Bildung einer konservativen Partei macht, und als ein Vorzeichen dafür angesehen, daß die hieraus gerichteten Bestrebungen in nicht fernster Zeit zum Siege führen werden.

## Erkrankung gefallener Krieger.

Jean Duret, der Berichterstatter des Figaro, schildert anschaulich und, wie es scheint, im ganzen zutreffend den Verlauf der Ceremonie wie folgt:

Es ist kurz nach 6 Uhr morgens. General Jamont erscheint, von seinem Stabe umgeben und seiner Husaren-Garde, und reitet die Front der längs der Chaussee in Linie stehenden Jäger und Husaren langsam ab. Dann begibt er sich in das Karree und nimmt der Fahne des 147. Regiments gegenüber Aufstellung, hinter ihm rückt der Zug Husaren auf, das Karree schließt. Einige Augenblicke später erblickt man von der Grenze herkommend eine Staubwolke. Es ist die deutsche Abteilung, die die Sarge abholen will. Vorn zwei leere Leichenwagen, geleitet von einigen Bürglern, die Kränze tragen, dann ein Wagen mit einem protestantischen und einem katholischen Pfarrer und zwei Wagen mit den Deputationen des Kaiser Alexander-Regiments aus Berlin und dem deutschen Militär-Attache Major v. Schwarzkoppen von der deutschen Botschaft in Paris. Der letztere nähert sich mit den anderen Offizieren dem General Jamont, indem er denselben militärisch grüßt und folgende Worte in Französisch an ihn richtet: „Oberstleutnant v. Ende beauftragt mich, Ihnen, Herr General, Ihnen, Herr Sous-préfet, sowie den Herren Offizieren, die hier versammelt, verbindlichst zu danken für die Teilnahme, die Sie im Namen der französischen Regierung an dieser Trauerfeier nehmen. Wir sind tief bewegt von Ihren unsrer tapferen, auf dem Schlachtfeld gefallenen Soldaten erwiesenen militärischen Ehren, und es liegt uns daran, Ihnen allen im Namen des deutschen Heeres und besonders im Namen dieses tapferen Regiments den Dank dafür auszusprechen, da Sie in so courtoisoller Weise und einem Gefühl der Menschlichkeit gehorcht mit uns zu dieser weichen Willkür sich vereinigen.“

Oberstleutnant v. Ende legt hierauf einen Krans auf den Sarg der gefallenen französischen Soldaten mit den Worten nieder: „Zu Ehren der tapferen französischen Soldaten stelle ich den aufrichtigen Dank meines Regiments den französischen Behörden ab, die großmütig einen Ort unter Ihre Obhut genommen, mit dem uns die verständigen Oberbergbaumeister verbinden.“

General Jamont legt grüßend die Hand an den Hut und erwidert, daß es unter Soldaten Brauch ist, Tapferkeit und Tüchtigkeit überall, wo sie ihnen begegnen, auch bei dem Gegner, anzuerkennen.

Darauf beginnt ein Gedankt. Der Sous-

präfekt von Brie tritt vor und sagt in einem nachdrücklichen und fast drohend klängenden Ton, sich zu Oberstleutnant v. Ende wendend, folgende, wie es scheint vom Ministerialrat festgelegte Worte: „Herr Oberst! Dem Befehl der Regierung der Republik gemäß habe ich die Ehre Ihnen die sterblichen Überreste der bei Gabesville bestatteten Mitglieder des Kaiser Alexander-Regiments, die von der deutschen Regierung reklamiert worden sind, zu übergeben.“

Die Offiziere des Alexander-Regiments nehmen die Hände ab und treten zu den Särgen, gleichzeitig stimmt der katholisch-deutsche Bote, gleichfalls aus Brie, antwortet mit den Reaktionen. Darauf schlägt sich eine kurze Ansprache des Protestantischen deutschen Predigers über den Patriotismus, die Religion und den soldatischen Mut, worauf der französische Geistliche kurz die Begräbnisfeier des 18. August auf dem Schlachtfeld rekapituliert. Die Särge werden nunmehr auf die Wagen gehoben und der Zug setzt sich in Bewegung auf Amanviller. Aber darf den mangelhaften Anordnungen des Sous-präfeten von Brie bewegen, er sich in der größten Unordnung. Das Publikum drängt sich in den Möglichkeiten aller Art einzutreten. Eine Frau wird Boden gerissen und bemüht, zu dieser Verabschiedung gelangt man an die Grenze. Daß sie stimmt den Chopinischen Trauermarsch an. Jetzt erblickt man bereits die ersten Helme, während die Särge und General Jamont mit seinem Stabe die Front derselben Jamont mit. Jenfalls der Grenze sind wohl einige Hundert Offiziere der deutschen Armee versammelt, an ihrer Spitze General Graf Haeseler, kommandierender General des 16. Korps, in seinen Gesichtszügen und seiner Haltung an Molitze erinnernd. Graf Haeseler reitet dem General Jamont entgegen, begrüßt ihn und bittet ihn um die Erlaubnis, ihm die Offiziere seines Stabes vorstellen zu dürfen. Der französische General besinnt sich eines Augenblicks, dann, als die Pfeile wiederholt wird, treibt er sein Pferd vor und stolziert erloschen Kommandos, eine Ehrenkompanie mit Fahne und Musik präsentiert das Gewehr, während Musik und Tambour das Spiel röhren. — „Es war“, schließt der Correspondent des Figaro, „ein unvergleichliches Schauspiel, zu sehen, wie die treuherzigen Offiziere die französischen Husaren und Jäger mit den Augen verfolgten, während die beiden kommandierenden Generale der beiden Grenzcorps einander die Front der Kompanie, nur einige Schritte von Gravelotte und St. Privat entfernt abrissen.“

## Von Nah und Fern.

Für die geplante vegetarische Obstkolonie „Eden“ ist eine Fläche von 175 Morgen bei Oranienburg ausgewiesen. Zur geschäftlichen Leitung der Kolonie ist eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht gebildet worden. Genau kann jeder Begehrter werden, der mindestens einen möglichst sofort bar zu zahlenden Betrag von 500 M. erwirkt. Dieser Betrag entspricht einem möglichst jährlich verzinnten Bruttoeinkommen, der mit 4 Prozent jährlich verziert werden soll, verleiht das Recht, jeder Zeit eine Kolonie bestreit bereits in der Schweiz.

Das Unglück im Schneidemühl. Das Unglücksbrunnen ist in der Nacht zum Donnerstag durch den Brunnenmeister Beyer aus Berlin gestoßen. Der Versuch, ein zweites Rohr an einer anderen Stelle anzulegen, umgeht, wie gemeldet, wegen des Vorliegens großer Steinmassen aufzugeben werden. Darauf empfiehlt die vom Handelsministerium entbanden verständigen Oberbergbaumeister Prof. Jenkins und der Regierungsrat Prof. Kummer aus Berlin, den Brunnen wiederlustig zu schließen, um zu sehen, ob sich dann das Wasser beruhigen würde. Darauf begann Brunnenmeister Beyer am Mittwoch von neuem und es gelang ihm nach dem Brunnens zu stopfen. Ob dieser Resultat von Dauer sein wird, muß abgewartet werden.

Ich habe sie mit meinen starken Armen und trage sie in den nächsten Laden. Es ist ein großes elegantes Modegeschäft. Der Besitzer, ein galanter, älterer Herr, stützt herbei, zieht eine kleine, mit einem Siegel versehene Tasche aus der Tasche, und seine Höflichkeit verzögert sich.

Wir legen die junge Dame auf ein Sofa im Hinterzimmer. Mr. Jenkins läuft hinaus, um Wasser zu holen.

Ich nehme ihre Stirn und Wangen mit den frischen Näschen — ein leichter Schweizer wird beruhigt — es vergehen einige Augenblicke, — sie zieht die Hand aus, greift nach dem Glase und trinkt. Die dunklen Augen blinzeln.

Sie fährt mit der Hand über die von Prof. Jenkin's umrahmte Stirn, als wollte sie sich auf das Gesicht schließen. Dann erhebt sie sich und schreit sich zu einigen Schritte zurück, als wolle er bemüht, daß sie mit allein zu tanzen habe.

„Mein Herr,“ ihre Stimme klang sanft und mild, „haben Sie tunigen Dank für das, was Sie an mir gethan. Wie konnte ich auch so dumm und unvorsichtig sein; nochmals laufen zu tausend Dank.“

Und sie machte einige Schritte in der Richtung nach der Thür.

Aber sie hat sich verrechnet. Ihre Blöße über sich selber ist nicht so groß, wie sie glaubt. Die Röte ihrer Wangen verwandelt sich wieder in Todtentäuse, sie führt die Hand